Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Literaturgeschichtliches

Gutzkow als Klassiker. Karl Gutzkow ist in die Reihen der deutschen Klassiker aufgenommen worden. Kein Forum kritischer Richter hat ihn erwählt, keine Akademie hat ihn gekrönt, keines Fürsten Huld ihm dazu gelächelt. Die Zeit allein hat dies Kunststück vermocht: Gutzkow ist „frei" geworden, seine Werke sind nun Gemeingut, da die wohlberechnete Schutzfrist von dreißig Jahren nach dem Tode des Schriftstellers verstrichen ist, die man um keines einzelnen Falles willen antasten sollte.

Längst hat sich der Name Klassiker über die unsicheren Schranken einer ursprünglichen engeren Bedeutung gedehnt, er ist im Getriebe der Zeiten abgebraucht und allgemeiner geworden. Wir nennen heute so ziemlich alles klassisch, was uns einigermaßen historisch geworden ist, und können auch die Tagesschriftstellerei so nennen, wenn nur die Zeit erst beginnt, ihren Rost um die Werke zu kleiden. Dieser Auffassung folgen auch unsere zu Dank gepflegten deutschen Sammlungen, sie nehmen und bringen, was an älteren Schriftwerken wichtig und lesenswert ist — und guten Absatz verspricht. Nun hat Gutzkows dreißigster Todestag im Dezember 1908 und sein hundertster Geburtstag im März 1911 unseren betriebsamen buchhändlerischen Unternehmungen neuen Anstoß gegeben, so daß wir heute über eine Reihe von Publikationen, darunter drei Ausgaben seiner Werke, berichten können.

Gutzkow als Klassiker! Fast zwei Jahrzehnte vor seinem großen Gegner Gustav Freytag ging er unter die Unsterblichen! Und wir nehmen in denselben „grünen Heften" das Wort über ihn, die in den fünfziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts manchen bitteren Strauß mit ihm auszufechten hatten. Lange ist der Kampfeslärm verhallt und die Zeiten sind dahin, wo Gutzkow mit „zweckmäßig gesteigerter Entrüstung" erklären durfte (wie die Grenzboten 1852 in Nr. 11 S. 437 f. selber zitieren): daß auch er viel achtungswertere und nützlichere Gegenstände in Deutschland kennen gelernt habe, als die Grenzboten seien. Eine Darstellung der Fehde zwischen Gutzkow und den Herausgebern der Grenzboten, Gustav Freytag und Julian Schmidt wäre ein interessanter und wünschenswerter Beitrag zur deutschen Literatur- und Geistesgeschichte. Denn wir verharren nicht in der drängenden Enge des Augenblicks und werden das Für und Wider unbefangener auseinanderhalten. An manchem Urteil, das damals die „Grünen" fällten, überrascht uns eine trotz aller persönlichen Verstimmung erstaunliche Klarheit, wie die folgende Charakteristik der Gutzkowschen Produktion zeigen mag, die auch heute noch uneingeschränkt richtig erscheint: „Es sind überall Anläufe zu wirksamer Darstellung seiner Empfindungen, aber seine unruhige und gereizte Seele weiß nicht Ton und Haltung zu bewahren, und seine schöpferische Kraft ist zu schwach, die auftauchenden Vorstellungen und Anschauungen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zu beherrschen, deren undeutliches, zitterndes Durcheinanderfahren ihm von je das künstlerische Gestalten verdorben hat." Neben häßlichen Fehlern seiner Natur und Bildung, heißt es, waren in ihm Eigenschaften sichtbar, welche Mitgefühl und Achtung erwerben konnten. Und in der Tat stellt die eigentümliche Mischung von Unerfreulichem und des Mitleids Würdigem in Gutzkows Charakterbild und seinem Lebenswerke noch dem heutigen Literaturhistoriker keine leichte Aufgabe. Dem unglücklichen Menschen und dem unglücklichen Dichter (so dürfen wir wohl sagen) gerecht zu werden, ist so schwierig, daß es den Darstellern seines Lebensbildes nicht immer gelang, jenen Grad von Wärme und Liebe für den Helden aufzubringen, der zu solchem Beginnen nötig scheint.

Nur Heinrich Hubert Houben hat sich mit entschiedener Parteinahme und fast rückhaltlos für Gutzkow eingesetzt. Seine Ausgabe: Karl Gutzkows ausgewählte Werke in zwölf (vier!) Bänden, im Verlag von Hesse u. Becker in Leipzig (Max Hesses Neue Leipziger Klassiker-Ausgaben), reiht sich mehreren gelehrten Arbeiten an, in denen er sich um das junge Deutschland bemüht („Gutzkow-Funde" u. a.); Houben danken wir auch eine Ausgabe der Schriften Laubes im gleichen Verlag. Seine parteiische Vorliebe für Gutzkow tritt in der Darstellung einzelner Lebensereignisse deutlich zutage, so z. B. des Verhältnisses zu Therese v. Bacheracht oder in seiner kurzen aber einseitigen Schilderung des Streites mit den Grenzboten. Des Herausgebers Wärme scheint mir nun allerdings entschuldbar, fast anerkennenswert, jedenfalls seinem Unternehmen förderlich. Freilich wird man die vorgetragenen Meinungen nicht kritiklos hinnehmen. — Die „Goldene Klassiker-Bibliothek" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin und Leipzig) folgte mit einer Ausgabe, die Reinhold Gensel besorgte, gleichfalls zwölf Teile in vier Bänden, wie das eine höchst unpraktische und völlig überflüssige Eigenheit einiger Sammlungen ist. — Und jüngst sind auch im Verlag des Bibliographischen Instituts (Leipzig und Wien, Meyers Klassiker-Ausgaben) zwei Bände einer „kritisch durchgesehenen und erläuterten Ausgabe" erschienen, denen zwei weitere in Kürze folgen sollen. Als Herausgeber zeichnet Peter Müller, von dem uns auch ein Heft vorliegt: „Beiträge zur Würdigung von Karl Gutzkow als Lustspieldichter" (Nr. 16 der Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft, herausgegeben von Ernst Elster. Marburg 1910. N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung).

Wie der Biograph hat auch der auswählende Herausgeber bei Gutzkow eine schwere Stellung. Allzu groß ist der Umfang, allzu ungleich der Wert seiner Schriftstellerei; viele seiner Arbeiten sind der hastenden Feder lediglich im Dienste des Tages entglitten. Hat man einerseits solche Schriften als wertlos auszuscheiden, können anderseits seine umfänglichen und breiten „Romane des Nebeneinander" mit ihren vielen Bänden für den beschränkten Raum einer wohlfeilen volkstümlichen Ausgabe von vornherein ebensowenig in Betracht kommen. So ist es nur möglich, von seinem überaus vielseitigen Schaffen einen geringen Bruchteil auszuwählen, der uns das schillernde Bild seiner schwankenden Persönlichkeit kaum vollständig wiederzugeben vermag. Von Gutzkows großen Romanen sind die „Ritter vom Geiste" heute fast nur dem Literarhistoriker erreichbar; den „Zauberer von Rom" hat Gutzkows Verleger F. A. Brockhaus in Leipzig, gerade zum hundertsten Geburtstag des Verfassers neu aufgelegt. Abgedruckt ist die Fassung letzter Hand vom Jahre 1872, die Gutzkow „noch selbst von störenden Längen befreit hat". H. H. Houben leitet das Werk volkstümlich genug ein und fügt ein Verzeichnis der wichtigeren handelnden Personen bei, ein verständiger und nützlicher Behelf für den Leser. Der riesige Stoff ist mit unerhörter Ausnutzung des Raumes in zwei Bände mit über 1400 eng bedruckten Seiten gepfercht und in einen reichlich auffallenden Einband gesteckt. Der Verlag hat auf die bei neuen Büchern übliche Schleife die Worte gesetzt: „Soeben erschienen. — Zwei Bände, geb. 6 Mark. — Historischer Roman. — Aktuell. 5. bis 9. Aufl. Spannend." — Unter dieser Signatur ist die neueste Erscheinung des deutschen Klassikers Karl Gutzkow ans Licht getreten. P.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Tagesfragen

Einer nationalen Arbeiterpartei redete Albrecht Graf zu Stolberg Wernigerode in Heft 19 der Grenzboten das Wort. Nationale Sorgen haben ihm wohl die Feder in die Hand gedrückt. Wie mancher andere hat auch er nach Mitteln gesucht, um der bedrohlich steigenden roten Flut einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. Eine nationale Arbeiterpartei soll die Gefahr bannen, verkennend, daß das Betreten dieses Weges viel leichter eine Stärkung der politischen und gewerkschaftlichen Sozialdemokratie herbeiführt. Das eben berührte Doppelgebiet verlangt eine scharfe Trennung; wieder andere Gesichtspunkte lassen eine schiefe Auffassung zu. Die Wichtigkeit des Themas an und für sich rechtfertigt eine eine eingehende, klärende Diskussion.

Graf Stolberg spricht für nationale Gewerkschaften, durch diese zur nationalen Arbeiterpartei. Distinguo! Zunächst nationale Gewerkschaften! Schon hier zeigt der Verfasser auf Abwege, wenn er für diese doch wirtschaftlichen Gebilde Zuschüsse seitens der Behörden und Besitzenden anregt. Wo bleibt die notwendige Selbständigkeit und Unabhängigkeit, dieses mächtige Agens im gewerkschaftlichen Leben? „Unterstützung durch die Besitzenden" haben wir bereits im Wirtschaftsleben. Oder ist es etwas anderes, wenn die Werkskassen mit großen Mitteln ausgestattet werden? Zu welchem Zwecke? Zur Ertötung gewerkschaftlicher Keime. Anders jedoch ist die Fragestellung, ob nicht die Behörden und die Besitzenden in wohlverstandenem nationalen Interesse den nationalen Gewerkschaften ihre moralische Unterstützung leihen sollen. Und diese Frage muß uneingeschränkt bejaht werden. Die rauhe Wirklichkeit zeigt, daß gerade in dieser Beziehung noch ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet werden muß. Wenn führende Großindustrielle die sozialdemokratischen Gewerkschaften den christlich-nationalen Gewerkschaften vorziehen, dann zeigt das deutlich genug, daß der Aufklärungsarbeit noch viel zu tun übrig bleibt. Es gibt auch einen Klassenkampf von oben, dessen Gefahr nicht zu unterschätzen ist.

Tatsächlich haben wir bereits nationale Gewerkschaften. Dazu gehören allerdings nicht die sogenannten gelben Gewerkschaften. Sie können den Titel „Gewerkschaften" ebensowenig für sich in Anspruch nehmen, wie sie als ernstliche oder gar gefährliche Konkurrenten der angeblich freien Gewerkschaften in Betracht kommen können. Anders die christlich-nationalen Gewerkschaften! Ihre zehnjährige Geschichte beweist, daß sie allein qualifiziert und in der Lage sind, den sozialdemokratischen Gewerkschaften Paroli zu bieten. Mag der rauhe Kampf des Alltags die christlich-nationalen Gewerkschaften in eine Kampfesreihe mit den „freien" Gewerkschaften gedrängt haben, so beweist das nichts gegen sie; ihren Grundlinien nach sind sie die geborenen Feinde der Sozialdemokratie. Die christlich-nationalen Gewerkschaften haben die deutschen Arbeiter, die, betört von der Sozialdemokratie, nach Utopien auszogen, wieder auf positiven Boden gestellt. Gegenüber dem notorischen Atheismus und Materialismus der Sozialdemokratie hat die christlich-nationale Arbeiterbewegung hingewiesen auf die Grundsätze des Christentums. Indem sie die Angehörigen beider Konfessionen vereinte, hat sie gleichzeitig konfessionelle Friedensarbeit geleistet. Sie hat den Grundsatz politischer Neutralität proklamiert und die Arbeiterwelt herausgerissen aus der eisernen Umklammerung der Sozialdemokratie. Gegenüber den revolutionär-anarchistischen Tendenzen hat sie sich grundsätzlich auf nationalen Boden gestellt. Indem sie den Klassenkampf verworfen hat, hat sie der Gesellschaftsordnung einen bedeutenden Dienst erwiesen; und wenn heute die christlich-nationale Arbeiterbewegung ihr Hauptbetätigungsfeld in der Verständigungsarbeit erblickt, so zeigt das aufs neue, daß sie gewillt ist, Gegenwartswerte von unschätzbarer Bedeutung zu schaffen. So haben die christlich-nationalen Gewerkschaften in einer kurzen Spanne Zeit Erfolge erzielt auf allen Gebieten, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete. Sie haben sich gegenüber der roten Übermacht durchgesetzt — ja noch mehr, sie sind Wegweiser geworden.

Graf Stolberg tritt für einen antisozialdemokratischen Block in der Gewerkschaftsbewegung ein, ein Gedanke, der schon oft Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen war. Strengste Neutralität, wie sie die

christlich-nationalen Gewerkschaften üben, müßte erste Voraussetzung sein. Erfahrung und Geschichte haben gezeigt, daß sich ein modus vivendi kaum finden läßt. Dafür haben das Wirtschaftsleben und der Kampf um Grundsätze zu viele und große Reibungsflächen. Wollte man nun gar noch neue nationale Gewerkschaften ins Leben rufen, so würde das nur eine weitere fruchtlose Kräftezersplitterung bedeuten. Diese nationalen Gewerkschaften sollen — und darin scheint der Grundfehler der Deduktion des Grafen Stolberg zu liegen — Mittel zum Zweck sein; ein Selbstzweck soll ihnen nicht eignen; ihr Ziel ist eine nationale Arbeiterpartei. Damit betreten wir das politische Gebiet.

Zunächst eine Richtigstellung! Graf Stolberg ist der Meinung, die nicht freien Gewerkschaften hätten auf wirtschaftlichem Gebiete geringe, auf politischem fast gar keine Bedeutung. Das erstere wurde bereits widerlegt. Das letztere ist noch weniger zutreffend. Die freien Gewerkschaften sind ein Koloß auf tönernen Füßen; auf politischem Gebiete sind sie fast ohne Einfluß. Anders steht es mit den christlich-nationalen Gewerkschaften, den es gelungen ist, allen sozialen Gesetzen ihre hervorragende Mitwirkung und ihren Einfluß zu leihen, während die sozialdemokratischen Massendemonstrationen ohne jeden Erfolg verblufften. Nebenbei bemerkt: um einen solchen war es der Sozialdemokratie auch gar nicht zu tun; ihr Endziel ist Agitation. Würde nun eine nationale Arbeiterpartei etwas ausrichten? Ein Nein ist die Antwort. Einmal bliebe sie numerisch bedeutungslos; sie würde nur erreichen, daß jene bürgerlichen Parteien, welche seither die Interessen der Arbeiterschaft vertraten, sich mehr zurückhielten. Aus Eigenem vermöchte eine nationale Arbeiterpartei nichts durchzusetzen; für die Mehrheitsbildung käme sie kaum in Betracht. Gegen die Sozialdemokratie wäre sie erst recht wirkungslos. Was sie erreichen würde, wäre eine Verschärfung der Klassen- und Standesunterschiede, die im nationalen Interesse nur zu bedauern wäre. Die auf nationalem Boden stehende Arbeiterschaft muß ein anderes Ziel haben; sie muß sich durchzusetzen suchen innerhalb der bestehenden bürgerlichen Parteien. Hier muß sie ihren Einfluß geltend machen; sie darf nicht zurückschrecken, den bürgerlichen Parteien eine klare Antwort auf ihre Forderungen abzuverlangen. Die Kehrseite! Die bürgerlichen Parteien müssen im nationalen Interesse diese Forderungen auf das Maß ihrer Berechtigung prüfen und sie berücksichtigen. Diese Schärfung des sozialen Gewissens ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung und im nationalen Interesse wirksamer als die Schaffung einer nationalen Arbeiterpartei.

Die Maßnahmen, die Graf Stolberg vorschlägt, dürften kaum zu dem erhofften Ziele führen. So gefährlich eine Politik ab irato ist, ebenso gefährlich ist die Politik der Rücksichtnahme und Ängstlichkeit. Im wirtschaftlichen wie im politischen Leben müssen viel größere Gesichtspunkte führend und leitend sein. Setzen diese sich durch — und daran zu arbeiten ist das Endziel aller nationalen Bestrebungen —, dann werden die betörten Massen die falschen Bahnen der Sozialdemokratie verlassen. Dazu ist nötig gegenseitige Verständigung und die Einigung auf gegebenen, unveränderlichen Grundlagen.

Chefredakteur Max Roeder-Aachen